

Eine einmalige Zeitschrift : die Geschichte der Weltbühne

Autor(en): **Hartmann, Horst**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **66 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte der Weltbühne

Von Horst Hartmann

Aus der Geschichte der Weimarer Republik sind die kleinen roten Hefte nicht wegzudenken, um die sich die begabtesten und unerschrockensten Publizisten scharten. So bescheiden nach Aufmachung, Umfang und Auflage, so brisant waren ihre Artikel. Die Hefte stellen eine geistige Konterbande einer utopischen Republik dar, die mangels Republikaner nicht zu verwirklichen war.

Die Hefte der «Weltbühne» wirkten als eine Art von Ablasszettel für alle, die mit den Verhältnissen nicht zufrieden waren. Bei ihrer Lektüre rutschten Ruhrbarone, Staatsanwälte und General unter ihre Schreibtische, weil diese Zeitschrift wie keine andere die unheilige Allianz von Konzernen, Kasernen, Justiz und braunen Prätorianergarden aufdeckte.

Die wechselvolle Geschichte der «Weltbühne» schrieb Ursula Madrasch-Groschopp, langjährige Redakteurin des Blattes nach 1945. Die zuerst in Ost-Berlin erschienene umfangreiche Untersuchung, liegt auch in einer westdeutschen Lizenzausgabe vor. Die Anfänge sind bekannt: Gegründet wurde die Zeitschrift 1905 von Siegfried Jacobsohn als Plattform gegen den Naturalismus, gegen Richard Wagner und ein dem Kaiserreich höriges Bildungsbürgertum unter dem Titel «Schaubühne».

Beleidigungsklagen standen von Anfang an auf der Tagesordnung, denn Jacobsohn pflegte unbekümmert Rundumschläge auszuteilen. Ästhetik war für

ihn nicht alles, denn energisch griff er das deutsche Grundübel auf, den Kadavergehorsam. Dieser Dauerkonflikt verschärfte sich, als die «Die Schaubühne» unter dem Titel «Die Weltbühne» ab 1918 weitergeführt wurde.

1925 enthüllte das Blatt die Zusammenarbeit von vaterländischen Verbänden und Reichswehr. Prompt flatterte der Redaktion eine Klage wegen Landesverrat ins Haus. Gegen den Mitarbeiter Carl Mertens, einem ehemaligen Freikorpskämpfer, der ab 1926 in der Schweiz eine pazifistische Korrespondenz herausgab, liefen vier weitere Verfahren. Carl von Ossietzky, den Rudolf Arnheim den «einzigsten wirklichen Helden» nannte, avancierte zum meistgehassten Publizist der teutonischen Rechten, steuerte unbeirrt auf Linkskurs, ohne allzu viele Rücksichten auf SPD und KPD zu nehmen. Nach dem Tod Jacobsohns 1926 hatte zunächst Kurt Tucholsky die Leitung des Blattes übernommen, bis ihn Carl von Ossietzky 1927 ablöste.

Ein Artikel von Walter Kreiser über die Aufrüstung «Windiges aus der deutschen Luftfahrt», löste 1929 ein Verfahren wegen Landesverrats aus. Erst 1931 rächte sich die deutschnationale Justiz mit einem Urteil von 18 Monaten Gefängnis für Herausgeber und Autor. Während sich Kreiser nach Paris absetzte, ging Ossietzky aus der subjektiven Erkenntnis ins Gefängnis, so am unbequemsten zu sein.

Sein Fazit lautete: «Der politische Journalismus ist keine Le-

bensversicherung: das Risiko erst gibt seinen besten Antrieb». Wenige Wochen nach Haftantritt musste sich Ossietzky erneut im Soldatenprozess verantworten. Kurt Tucholsky hatte in einer Glosse ein Zitat des Papstes von 1915 über die «grauenvolle Schlächtereie» des Krieges aufgegriffen. Rudolf Olden erreichte als Verteidiger einen Freispruch, weil er kritische Äusserungen über den Krieg vortrug, die von Hindenburg stammten.

Mit dem Machtantritt der Nazis war das Schicksal des Blattes keineswegs besiegelt, obwohl Carl von Ossietzky trotz des Nobelpreises das Los des Märtyrers zufiel. Die «Weltbühne» erschien im Prager und Pariser Exil. Tausende von Exemplaren konnten in Tarnpackungen nach Deutschland geschmuggelt werden, was der Gestapo nicht entging, wie Aktenfunde belegen.

1946 erschien das Blatt in Ostberlin unter Leitung von Hans Leonard. An talentierten Mitarbeitern fehlte es nicht, obwohl die Zeitschrift im Zeichen des aufkommenden Ost-West-Konfliktes ihre alte Bedeutung nicht wieder erreichen konnte. Die Spaltung Deutschlands führte zum Vertriebsverbot im Westen. Während die Zeitschrift die Entwicklung im Westen wie einst schonungslos analysierte, war eine Kritik an den Verhältnissen in der DDR kaum möglich. Immerhin, bis heute unterscheidet sich Niveau und Argumentation des Blattes wohlthuend von allen anderen DDR-Publikationen!

Die Herausgeberin hätte deshalb gut daran getan, Vergleiche zwischen alter und neuer «Weltbühne» nicht von vornherein als «demagogischen Trick» zu bezeichnen. Anzukreiden ist ihr, dass abtrünnige Kommunisten recht stiefmütterlich behandelt werden, sei es nun Ernst Bloch – inzwischen ist er übrigens auch in der DDR «wiederentdeckt» –,

Bernhard Menne, Theodor Pli-
vier – auch er wird wieder verlegt
–, Alfred Kantorowicz oder
Ludwig Marcuse.

Das gilt auch für Willi
Schlamm's Rolle im Exil, jener
Schlamm, der später in der
Springerpresse zum Atoman-
griff auf die Sowjetunion auf-
rief. Ursula Madrasch-Gro-
schopp greift übrigens vehement
Kurt Hiller an, einen der eigen-

willigsten Streithammel der al-
ten «Weltbühne».

Trotz der erwähnten Einschrän-
kungen verdient das Buch Be-
achtung und Anerkennung. Der
Autorin gelang eine detaillierte
und weitgehend lückenlose Dar-
stellung der Wirkungsgeschichte
des Blattes aus heutiger Sicht.
Auf Grund von Interviews mit
noch lebenden Mitarbeitern ge-
lang es ihr, vergessene Fakten zu

ermitteln. Eine besondere Deli-
katesse stellen die Porträts aus
der Feder von Mitarbeitern dar.
Über das Thema hinaus kenn-
zeichnet die Untersuchung die
Rolle linker Intellektueller in der
Weimarer Republik.

Horst Hartmann

*Ursula Madrasch-Groschopp «Die Welt-
bühne. Portrait einer Zeitschrift». 439
Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Lei-
nen, Athenäum-Verlag, Königstein.*